

Bezugspreis

Im Halle vierteljährlich 2.50 M., bei
regelmäßiger Bestellung 2.75 M., durch
die Post 3 M., vierteljährlich 2 M.,
einmonatlich 1 M., auswärts Beleggeld.
Bestellungen werden von allen Zeitungs-
verlagern angenommen.
Nr. 6305 des amtl. Zeit.-Verz.

Chefredacteur:

Carl Degmann in Halle S.

(Berufsvereinsbindung Nr. 176.)

Saale-Deitung.

Dreihundertachtzigster Jahrgang.

Anzeigen

weder die Spaltenzahl oder deren
Raum mit 20 Pfg., solche aus Halle mit
15 Pfg. berechnet und in der Expedition,
von unsern Annoncenstellen und allen
Annoncen-Expeditoren angenommen.
Bekanntmachung die Seite 60 Pfg.
Ercheinung wöchentlich fünfmal;
Sonntags und Montags einmal,
sonst zweimal täglich.

(Der Abdruck unserer Original-Artikel
ist nicht gestattet.)

Nr. 545.

Halle a. d. Saale, Sonntag den 19. November

1899.

Der Kaiser in England.

Am heutigen Sonntag oder am Montag in der Frühe wird das
hohe Kaiserpaar, die kaiserliche Hofgesellschaft, der deutsche
Kaiser Wilhelm II. wird unter dem dauernden Salut englischer
Kriegs- und Handelsflotte und unter dem enthusiastischen
Schwallen einer englischen Volksmenge mit seiner kaiserlichen
Gefährtin und zweier seiner jungen Söhne das englische Insel-
reich jenseits des Kanalkanals betreten, um dort mehrere
Tage als Gast der britischen Königin zu verweilen.
Der deutsche Kaiser wird voraussichtlich in der Golfküste eines
englischen Ansees von der Flotte der englischen Flotte
begleitet, und diese Begleitung wird unsere „lieben“ englischen
Vettern höchstwahrscheinlich noch mehr begeistern, sie
werden den deutschen Kaiser gleichsam als zu ihnen gehörig
betrachten und ihn vielleicht gar als den Ihrigen, zum
mindesten aber als ihren politischen Bundesgenossen anerkennen.
Die Fremde ist, wie man allgemein weiß, ein ebenso schwacher
Gegner der Fremde. Über Fremde, anfrichtige und un-
geheuchelte Fremde erhebt heute in England kein Wort
des Murrens oder des deutschen Kaiserpaars. Kein Wunder
das! England hat natürlich allen Grund, sich des Kommens des
Kaisers und der Kaiserin zu freuen. Die Engländer des
Kaisers ist der offenkundige Beweis für die Thatsache, daß die
Bestimmungen, welche längere Zeit zwischen den Höfen von
Venedig und St. James geschwebt haben, nunmehr be-
seitigt sind.

Das Volk Ihrer britischen Majestät hat mit ein
Grund und Ursache, sich des Kaiserbesuchs zu
freuen, ohne jedoch dabei die Berechtigung zu haben, dem
Kaiserbesuche die Konsequenzen beizulegen, die ihm mancher
Sehr Altbewußt gewiß gern beilegen möchte. Und
das deutsche Volk? Empfindet es nicht auch Freude über
den Besuch seines Kaisers in England? Die Frage ist nicht
so einfach zu beantworten, wie sie gestellt werden kann. Es ist
gar kein Zweifel: Die politische Konstellation ist gerade in der
jetzigen Zeit für den Besuch des Kaisers in England nicht allzu
günstig. Das Begehren der Engländer in Südafrika, besonders
aber der Krieg mit den Transvaal- und Orange-Vereinen hat in
ganzer Europa, besonders aber in Deutschland, viel böses Blut
gemacht, weshalb man in weiten Kreisen auf England und die
Englischen recht schlecht zu sprechen ist. In Deutschland hat
sich die Thatsache am schärfsten bei den Antidemokraten und
Antimilitaristen gezeigt. Wie alle Vorkämpfer schlechten deutschen
Gewinns weiß über das Ziel hinaus. Mit bitterem Groll
sehen sie, daß der Kaiser trotz ihrer Hamburger Protest-
versammlung nach England gegangen ist und sogar den Grafen
von Bismarck, seinen Minister des Reichs, mit nach dort ge-
nommen hat. In der Meise des Kaisers, namentlich aber in der
Wahlnahme des Grafen von Bismarck unsere stolzen Anti-
demokraten und unsere Nennmilitaristen eine offene Stellung-
nahme der deutschen Regierung für England und gegen die
Vereine, zugleich aber auch einen tiefen Zweifel zwischen dem
Volk der deutschen Regierung und dem Bewußtsein des deutschen
Volkes, das letzteres sich ganz entschieden auf die Seite der
Vereine gestellt hat. Die Thatsache, daß die Sympathien des
deutschen Volkes den Vereinen gehören, ist unbestreitbar richtig;
denn hat aber auch die Möglichkeit der Behauptungen der
deutschen Chauvinisten ihr Ende erreicht. Auf ihr Geheiß und
Geheiß kann man wirklich mit der Frage antworten: Wozu
der Kaiser? Was steht den Herren zu Diensten?

Sonderbare Farmen.

Landwirtschaftliche Skizze aus der großen Republik.
Von Emil Beckau.

Das oberste Geschichtsbuch und darum Lebensprinzip des echten
Nordamerikaners ist — reich werden, und das möglichst schnell.
Diesem Geschichtsbuch und Lebensprinzip sind alle Schichten des
großen Volkes, eine jede in ihrer eigenen Art, und so kommt
es, daß wir in der großen Republik auch gar eigen-
artige, sonderbare landwirtschaftliche Beschäftigungen vorfinden,
welche dem Leser auszuführen und so schätzenswert in folgendem
untersuchen wollen.
Was folgt zu, lieber Leser, zu einer sog. „snake-farm“ oder
einer landwirtschaftlichen Antilope, deren Hauptzucht ist, die so
überaus giftigen — Karyakriantzen zu züchten? Das ist
doch entschieden nach deutschen Begriffen etwas Unnützes.
Man, geschieht im eigentlichen Sinne des Wortes werden diese
Antilopen auch nicht; der betreffende Farmer, dessen Land
heutig und heutig, also nicht auf andere Weise ertrags-
fähig zu machen ist, so daß sein Viehvieh wohlhabend werden
kann, benutzt die Ummäße von Schlangen, die in den Höchern,
Wägen, Schlüchtern, Klüften usw. seines Landstücks sich ein-
nistet haben, um daraus einen guten Gewinn zu ziehen, ohne sich
entsprechend dafür mühen zu müssen, und wenn der Leser er-
fährt, daß sich ein Reptilienzüchter für das Hundert Schlangen
eine 70—80 Dollar (300—340 M.) erhält, so wird er sich
fragen müssen, daß der Farmer ein gar so unpolitischer Skopf
nicht sein muß, wenn er flott das Land brach liegen und es
auf dem Flackernd kultiviertes Land, das ihm vielleicht
nicht abzugeben, kann werden zu lassen, lieber seine Schlangen
züchtet, mäht und für einen guten Preis verkauft. „Geld
macht nicht!“ sagte schon ein römischer Kaiser, warum sollte
der Verdienst an Schlangen nicht annehmbar sein? Geht
über die Schlangen mit Wägen und Karren die so nach
ihrer Größe. Wenn die Zeit der Ernte da ist, ziehen der
Farmer mit seine „Lande“ oder Arbeiter sich Gummistiefeln,
die bis an den Stizel reichen, nehmen einen dichten, starken

Es kann und soll nicht bestritten werden, daß man aus ein-
zelnen Handlungen des Kaisers aus früherer und jetziger Zeit
eine Handlung in seiner Art über die Vereine und über das
Vorgehen der Engländer in Südafrika herauslesen kann.
Namentlich werden dabei zwei Telegramme ins Treffen geführt,
nämlich das Telegramm vom 3. Januar 1898 an den Präsi-
dentialen Krüger, welches folgenden Wortlaut hat:

„Ich spreche Ihnen meinen aufrichtigsten Glückwunsch aus,
daß Sie Ihren, ohne an die Hilfe fremderer Mächte zu
appellieren, mit Ihrem Volke gelangen ist, in eigener Thatsache
gegenüber dem bewiesenen Scharen, welche als Lebens-
störer in Ihr Land eingeschoben sind, den Frieden wiederher-
zustellen und die Unabhängigkeit des Landes gegen Angriffe
von außen zu wahren.“
und sodann das Telegramm von einem der letzten Ostertage des
laurenden Jahres an den Obersten des englischen Heeresregi-
ments royals dragoons, dessen Chef der Kaiser ist, als das
Regiment im Begriff stand, nach dem südafrikanischen Kriegs-
schauplatz abzugehen; dieses Telegramm lautet:

„Wären Sie alle gesund und froh heimzukehren!“
Was ist nicht alles über die einfache Thatsache der Absen-
dung dieser beiden Telegramme, sowie ganz besonders auch über
den Inhalt derselben zusammengefaßt worden! Es liegt uns
fern, über das mehr oder weniger Abzuurteilen, daß in den
einzelnen Anstellungen zu finden war, hier zu urteilen, nur
das Eine sei hervorzuheben, nämlich daß beide Telegramme
rein persönlichen Handlungen des Kaisers entsprungen sind,
daß also die deutsche Regierung, welche doch nicht aus dem
Kaiser allein, sondern auch noch einer ganzen Anzahl maß-
gebender Faktoren besteht, mit beiden telegraphischen Verant-
wortungen absolut nichts zu thun hat. Wenn also, was übrigens
durchaus nicht als feststehend zu betrachten ist, der Kaiser seine
Aufsicht so radikal geändert haben sollte, daß er heute auf
seiten Englands und gegen die Vereine steht, während er früher
für die Vereine und gegen die Engländer war, so ist das eben
eine persönliche Auffassung des Monarchen, aber nie und
nimmer eine Stellungnahme der deutschen Reichsregierung zu
den Vereinen. Die deutsche Reichsregierung steht heute
England und den Vereinen gegenüber auf demselben Standpunkte
wie 1896, als Dr. Sauter seinen Kandidaten nach Trans-
vaal unterwarf, nämlich auf dem Standpunkte strikter
Neutralität. Diese Neutralität ist von der deutschen
Reichsregierung weder damals, im Jahre 1896, trotz
des Willens der Engländer gegen die Deutschen, trotz
der Beschimpfungen, die dem deutschen Kaiser wegen des Krüger-
Telegramms von den englischen Chauvinisten zugefügt wurden,
noch jetzt trotz der Proteste der Antidemokraten und Antimilitaristen
auch nicht einen Augenblick verlassen worden. Die deutsche
Reichsregierung hat durch den Mund des Grafen v. Bismarck
offen und vor aller Welt erklärt, daß für sie auch nicht der
mindeste Anlaß vorliegt, sich in den Streit der Engländer und
Vereine einzumischen, solange nicht deutsche Interessen dadurch
in Mitleidenhaftigkeit gezogen würden. Auf diesem Standpunkte
hat sie bis jetzt beharrt und wird voraussichtlich darauf be-
harren, trotz der Kaiserliche nach England und auch trotz
der Vereine, die von seinen Engländern bereits gemacht worden,
sind und auch jedenfalls noch weiter gemacht werden,
das Bewußtsein des deutschen Kaisers auf englischen Grund und
Boden für die englischen Interessen und gegen die Vereine aus-
zubehalten. All das sind politische Ereignisse. Das
deutsche Volk steht mit seinen Sympathien voll auf seiten der
Vereine und betrachtet den jetzigen Krieg in Südafrika als eine

Schändlichkeit, die auf das Schuttkonto der Engländer zu
setzen ist, und die deutsche Reichsregierung hält an der für
sie und das Reich durch die politische Lage gebotenen Neutralität
unverrücklich fest, ganz gleich, ob der deutsche Kaiser im
Neuen Palais bei Potsdam oder in Windsor-Gasse als Gast
der Königin von England, seiner kaiserlichen Großmutter,
weilt.

Der deutsche Kaiser ist mit seiner Gemahlin und seinen
beiden jungen Söhnen der Gast seiner Großmutter. Damit
ist die Situation am richtigsten und um so weniger
kennzeichnend. Der Besuch des Kaisers in England ist nicht als
ein Besuch Englands, sondern als ein Familienbesuch auf-
zufassen. Daß der Kaiser während seines Aufenthalts auf
britischen Boden auch mit britischen Staatsmännern zu-
sammenkommt und Gelegenheiten haben wird, mit ihnen über
Politik, auch über die Transvaalfrage zu reden, ist selbst-
verständlich, denn der Enkel der Königin Victoria ist und
bleibt immer der deutsche Kaiser. Damit nun aber diese
Unterredungen stets in den gehörigen Grenzen bleiben, und
damit ferner dem unverantwortlichen deutschen Kaiser durch
englische Diplomatenhändel nicht vielleicht eine Lenkung
oder gar eine Fügung abglockt wird, die ihn in Widerspruch mit
der Reichsregierung bringen könnte, deshalb ist gerade Graf
v. Bismarck, der gewiegte Diplomat und verantwortliche Minister,
an der Seite seines Monarchen. Was also von gewisser Seite
bezogen wird, um die Engländer des Kaisers zu einer
politischen Affäre zu fesseln, ist in Wahrheit weiter nichts als
ein Vorwandmittel, um etwaigen politischen Manövern von
vorneherein die Spitze abzurücken.

Als vor einigen Jahren der Kaiser einen deutschen Regenten
besuchte, hatte der betreffende Regent, so wird wenigstens er-
zählt, angeordnet, daß der kaiserliche Wagen, der den Kaiser
zum Schloß führen sollte, nicht den weiteren Weg durch die
heine Hofdenkmal, sondern den kürzeren Weg um dieselbe
herum nach dem Schloß nehmen sollte. Die Bürger der
Stadt wollten aber ihren Kaiser würdig empfangen und halten
daher die Straßen und Häuser auf's Herrliche geschmückt.
Wie ein Dummocher traf sie daher die Anordnung des
Regenten. Um noch in letzter Stunde eine Änderung zu be-
weilen, begaben sich der Bürgermeister und der alte Stadt-
verordnetenversammlung der betreffenden Hofstadt ins Schloß,
gaben dem Regenten den Wunsch der Bürgerchaft zu erkennen
und baten, allerdings nicht anordnet zu werden, daß der Wagen
den Kaiser durch die geschmückte Stadt führe. Der
Regent gab keine direkte Antwort, sondern fragte kurz, ob der
Kaiser ihn, den Regenten, oder die Bürger der Stadt besuche,
und ließ sodann die verzeugten Vertreter der Bürgerchaft
sich. — Der Kaiser fuhr bei seinem Kommen um die Stadt
herum und erst später bei seiner Abreise auf seinen eigenen
Wunsch hin durch die geschmückte Stadt.

Die Frage, die jener Regent den Vertretern der Bürgerchaft
vorlegte, mögen sich heute mit einer kleinen Abänderung sowohl
den Deutschen, die mit Aufbegehren auf die
Reise des Kaisers nach England sehen, als auch besonders
unsere „lieben englischen Vettern“ vorlegen, und sie werden
einen großen Schwierigkeiten die richtige Antwort finden. Der
König von England all die Ehre des kaiserlichen Besuchs,
die ihr als der kaiserlichen Groß- und Urgroßmutter zukommt,
aber — weiter nichts!

Berlin, 18. Nov. Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt:
„Die uns von langstiger Seite versichert wird, hat der

„Hauslich“ oder „Eberfeld“ in die Erde und einen Knittel von
etwa drei Fuß Länge in die Erde und begeben sich ins
Schlangenevier, und zwar möglichst an einem sonnigen Tage,
wo die Thiere sich begnügen in der Wärme strecken. Man
schleicht sich dabei, vertritt ihnen den Weg, betäubt sie durch
einen Schlag auf den Kopf und steckt sie mit feinem, schnellem
Griff in den Saß. Sind sämtliche Stücke gefüllt, so tritt
man den Heimgang an. Zu Hause leert man die Säcke in ein
leeres Zimmer, dessen Wände dicht sind, sucht die schönsten
Exemplare aus — die für die Schaubüden resp. die Lehr-
anstalten bestimmt sind, — klemmt sie am Boden fest, indem
man ihnen Hals mit einer zweizünftigen Gabel am Boden fest-
drückt, bricht ihnen mit einer flachreihigen Zange die Gift-
zähne aus dem aufgescherten Maule heraus, daß sie in Holz-
stücken, die mit entsprechenden Löffelchen versehen sind, und
verwendet sie unter der Aufsicht: „Caution! Snakes!“ per
Dampfer oder per Bahn. Die minderwertigen Exemplare
tödtet man, zieht ihnen die Haut ab, welche getrocknet und
einmalig mit ein Fabrikon von Schwefelkohlenstoff verhandelt wird,
und schmilzt das Fett aus, welches in den Apotheken officinell
verwendet wird. Der Preis von 70—80 Dollar, wie oben
erwähnt, bezahlt sich nur auf ein Hundert großer Schlangen
für Schau- und Lehrzwecke; wie viel Dollar man aus den Hun-
derten von Schlangenhäuten und dem Fett herausbringt, ent-
scheidet sich der genauen Berechnung, beträgt aber immerhin ein
ziemlich Summe. Jedenfalls wird das Geld ziemlich mühelos
verdient und macht den Farmer in wenigen Jahren zum reichen
Mann. Diese sog. snake-farms findet man am häufigsten in
Florida und Texas.

„Prune-farms“ bilden eine weitere Sorte dieser sonderbaren
Farmen. Pflanzenfarmen könnte man sie Deutsch be-
nennen. Ein Agent einer westlichen „land-company“ sagte
mir: „Für einen jungen Mann mit ein wenig Kapital und
Energie gibt es keine bessere Aussicht, wohlhabend zu werden,
als wenn er sich eine prune-farm anlegt!“ Und der Mann
muß recht haben, denn prunes sind eine vielbelegte und gut
bezahlte Frucht. Man pflanzt gewöhnlich am erfolgreichsten
französische, italienische und gute Silber- (silver-) Prunen oder
prunes, indem man sie auf gutes wildes Pfämmholz pflöpft.

Die Bäume fangen dann im vierten Jahre an zu tragen und
bringen bei der ersten Ernte ungefähr 20 Hundert Pfunde, bei
der zweiten gewöhnlich schon über doppelt so viel u. s. f. Die
Früchte werden im Markte nach der Zahl sortiert, die zu einem
Pfund nötig ist. Von den schönsten geben etwa 20 auf ein
Pfund, wozu der Farmer 5 Cents (25 Pfg.) erhält. Ein
vierjähriges Fruchtbaumchen bringt ihm also schon einen
Dollar (4.40 M.) ein, ein älteres schon bis zwei und drei
Dollar (= 12 M.) Demnach kann eine prune-farm von
auch nur fünfzig Bäumen dem Farmer im Jahre durchschnitt-
lich 500—600 M. eintragen, eine doppelt oder dreifach so
große Anzahl kann ihn in wenigen Jahren reich machen. Wie
sehr demnach die prunes kultiviert werden, läßt sich daraus
entnehmen, daß vor ungefähr sechs Jahren die Union nur
20,000 Pfund selbst erzeugte und über 60 Millionen Pfund
jährlich importieren mußte; heututage aber erzeugt Kalifornien
jährlich durchschnittlich 20 Millionen Pfund und der Export der
Frucht ist ein sehr großer.

Der Staat Indiana darf sich rühmen, die meisten sonder-
baren Farmen zu besitzen. Da nicht es zum Beispiel sog.
„skunk-farms“ von denen die größte im Lako county ge-
legen ist. Ein skunk-farmer züchtet — Stinktiere
(Mephitis mephitis) und wird dadurch ein Beweis,
daß „Geld nicht stinkt“, wie man ihn sich nur wünschen kann.
Man züchtet die Stinktiere selbstredend nicht ihres Duftes
sondern ihres herrlichen, glänzend schwarzbraunen Felzes wegen,
der ein gutes Wildes Gebirg ist. Felze von auch nur mittel-
mäßiger Güte werden mit 2—3 Dollar (9—12 M.) bezehlt.
Die gestreiften sind billiger, bringen aber auch noch immer
1 1/2 Dollar (7 M.). Die Stinktierfarmer ziehen durch-
schnittlich über 1000 Zunge das Jahr, haben also eine jähr-
liche Durchschnittseinnahme von ungefähr 7000 M., wovon
man als Landmann schon eine schöne Summe zurechnen kann.
Die Zucht der Thiere ist ebenso leicht zu betreiben, wie die
Zucht von Hühnern; und mit dem besonderen Vorteil
jedoch, daß die Stinktiere einheimische Thiere, also weitaus
und vermöge ihrer berühmten Dufte so wohlhabend sind, daß
ihnen kein Raubthier so leicht etwas anhat. Das Fett hat
auch einen guten Preis, denn es hat werthvolle medizinische

